

HANDELSBLATT, Montag, 2. Oktober 2006, 16:26 Uhr

Baden-Württemberg

High Tech im Wald

Von Rolf Ackermann

Baden-Württemberg ist mehr als nur Stuttgart, Daimler und Bosch. Überall im Ländle tummeln sich erfolgreiche Unternehmen, nirgendwo sonst in Deutschland ist die Wirtschaftskraft so gleichmäßig verteilt.

Bernd Stein hatte mit Skifahren bisher nicht viel am Hut, aber das dürfte sich bald ändern. Stein ist seit gut einem Jahr Geschäftsführer der Zahoransky AG mit Sitz in Todtnau im Hochschwarzwald. Von da sind es nur fünf Minuten zu den Liften des Feldberg-Skigebiets, aber eine dreiviertel Autostunde nach Freiburg, der nächsten größeren Stadt. "Diesen Winter werde ich wohl mal die Ski anschnallen", sagt der gebürtige Hesse, und ein bisschen klingt es, als füge er sich in sein Schicksal.

Doch wer glaubt, so weit hinten im Wald gebe es außer Skiliften und Kühn allenfalls noch Hersteller von Bollenhüten oder Kuckucksuhren, der irrt. Zahoransky ist Weltmarktführer für Maschinen zur Herstellung von Bürsten aller Art - hochkomplexe computergesteuerte Anlagen, die zum Beispiel bis zu 3 400 Zahnbürsten pro Stunde ausspucken können.

Und Zahoransky ist kein Einzelfall im Schwarzwald. Überall auf den Höhen und in den Tälern verstecken sich hier solche "Hidden Champions": Aus Lenzkirch kommen Messgeräte von Testo, aus Schiltach Badezimmerarmaturen von Hansgrohe und Autofelgen von BBS, in Hornberg sitzt der Sanitärkeramikhersteller Duravit. Alles hochmoderne Unternehmen, die sich mit Erfolg im internationalen Wettbewerb behaupten: Mit erstklassigen Produkten, hohen Weltmarktanteilen, Niederlassungen rund um den Globus und einem ständigen Bedarf an hoch qualifizierten Arbeitskräften.

Der kleine Boom im Schwarzwald zeigt: So wichtig die Landeshauptstadt Stuttgart mit ihren Weltkonzernen DaimlerChrysler, Bosch oder Porsche ist - die Wirtschaft floriert auch fernab vom Zentrum des Landes. "Wir haben starke Regionen mit eigener Identität", sagt Landeswirtschaftsminister Ernst Pfister (FDP).

Nirgendwo in Deutschland ist die Wirtschaftskraft so gleichmäßig über das Land verteilt und die Arbeitsmarktlage flächendeckend so günstig wie in Baden-Württemberg. Das ist vor allem eine Erfolgsgeschichte des Mittelstands: Arbeiten in Stuttgart nur 21 Prozent der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten bei kleinen und mittleren Unternehmen, sind es in den meisten ländlichen Regionen des Landes 60 Prozent und mehr, im Landkreis Calw sogar fast 80 Prozent.

Mit Erfindergeist und Beharrlichkeit haben es die Unternehmen in den entlegenen Regionen des Landes immer verstanden, Standortnachteile zu kompensieren. "Der Standort ist stark, weil er immer schwach war", sagt Christoph Münzer, Hauptgeschäftsführer des Wirtschaftsverbands Industrieller Unternehmen Baden (WVIB) in Freiburg, etwa über den Schwarzwald.

Lesen Sie weiter auf Seite 2: Wie Baden-Württemberger aus der Not eine Tugend machen.

Der paradoxe Befund gilt bis heute. Gerade die kleineren Unternehmen auf dem Land leiden stärker als die Konzerne in den großen Städten unter den Nachteilen des Standorts – insbesondere den selbst im nationalen Vergleich hohen Lohnkosten und unzureichenden Investitionen in die Verkehrsinfrastruktur.

Das gilt auch für die Region Baar-Heuberg, eine Hochebene zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb mit karger, reizvoller Landschaft und langen Wintern. Größte Stadt hier ist Villingen-Schwenningen mit 80 000 Einwohnern, entstanden durch die Fusion zweier gleich großer Städte, zwischen denen die Grenze von Baden und Württemberg verläuft und deren Bewohner sich ungefähr so gut verstehen wie Düsseldorfer und Kölner. Auch dieser Region machte der Strukturwandel zu schaffen, von der einst stolzen Uhrenindustrie beispielsweise haben nur wenige Unternehmen wie Junghans überlebt.

Bisweilen fällt es den Unternehmen auch schwer, qualifizierte Fachkräfte hierhin zu locken. "Frisch gebackene Absolventen aus München kriegen wir kaum hierher", klagt Dieter Teufel, Präsident der Industrie- und Handelskammer in Villingen-Schwenningen.

Dennoch hat sich in der Region eine leistungsfähige Industrie gehalten. Im Umkreis des 35 000-Einwohner-Städtchens Tuttlingen zum Beispiel haben sich rund 400 Medizintechnikunternehmen angesiedelt. Etwa die zu B.Braun Melsungen gehörende Aesculap, die hochmoderne chirurgische Instrumente und Implantate herstellt. Oder Karl Storz, ein Experte für minimalinvasive Chirurgie, dessen Endoskope an Kliniken in 140 Ländern der Welt zum Einsatz kommen. Rund 10 000 Menschen in der Region leben direkt oder indirekt von der Medizintechnik.

Die Geschichte Tuttlingens zeigt die Fähigkeit der Baden-Württemberger, aus der Not eine Tugend zu machen. Die Region geriet im 17. und 18. Jahrhundert in eine Krise, als die kargen Böden die wachsende Bevölkerung nicht mehr ernähren konnten. Gleichzeitig verschärfte sich der Wettbewerb für die Messerschmiede, die sich wegen der Eisenerzvorkommen in der Region niedergelassen hatten. Sie spezialisierten sich deshalb auf die Herstellung von Klingen für die Chirurgie - und schufen so die Keimzelle einer Industrie, die noch heute die ganze Region ernährt.

Auf der westlichen Seite des Schwarzwalds gibt es eine solche Konzentration von Unternehmen einer Branche nicht. In der Region um Freiburg und bis hinunter zur Schweizer Grenze ist man stolz auf seine diversifizierte Wirtschaftsstruktur. Das mittelständische Rückgrat der Region sind Unternehmen wie der Tunnelbohrmaschinenbauer Herrenknecht aus Schwanau, einer 7000-Seelen-Gemeinde an der französischen Grenze. Dessen riesige Maschinen mit einem Durchmesser von bis zu 16 Metern kommen auf der ganzen Welt zum

Einsatz: Zwei von ihnen fressen sich gerade unter Los Angeles hindurch, wo in drei Jahren eine neue U-Bahn-Linie den Osten der Stadt anbinden soll.

Lesen Sie weiter auf Seite 3: Die zweite Generation der Internet-Geschäftsgründer hat ihre Lektion gelernt.

Die Region lebt aber auch von Autozulieferern und der Elektrotechnik, von der Biotechnologie, von der Mikrosystemtechnik und auch vom Tourismus. Der Nachteil dieses Modells: Ohne starke Branchenkonzentration bleibt auch der damit verbundene, sich selbst verstärkende Prozess aus, durch den immer mehr Unternehmen, Fachkräfte und Know-how angesaugt werden. Der Vorteil: Wohl und Wehe der Region hängen nicht von einer Branche ab. "Wir haben hier keine Monokultur", sagt Burkhard Peters von der IHK Freiburg, "deshalb läuft es konjunkturell nie richtig schlecht."

Zudem profitiert die Region von der Nähe zum schweizerischen Basel, wo die Pharmariesen Novartis und Roche sitzen - rund 20 000 Deutsche pendeln täglich dorthin zur Arbeit. Vor allem aber ist Freiburg, die einzige deutsche Großstadt mit einem grünen Oberbürgermeister, traditionell eine Hochburg für Solarenergie, Sitz erfolgreicher Unternehmen wie der Solar-Fabrik oder der SAG Solarstrom - und Standort für die größte europäische Solarmesse, die Intersolar. Das wird sich allerdings bald ändern, denn die Intersolar ist für das Freiburger Messegelände zu groß geworden und sucht für 2008 einen neuen Standort.

Anderthalb Autobahnstunden weiter nördlich ist schon eher klar, wo die Stärken der regionalen Wirtschaft liegen: Zwischen Baden-Baden und Karlsruhe haben sich Städte und Landkreise zur Technologieregion Karlsruhe zusammengeschlossen. Zwar gibt es auch hier namhafte Unternehmen aus konventionellen Branchen - EnBW in Karlsruhe, Uhu in Bühl oder Bischoff in Bretten, ein Hersteller hochwertigen Glases, der unter anderem das Dach des neuen Berliner Hauptbahnhofs und die Kuppel des Reichstags bestückte.

Aber sonst dreht sich hier fast alles um High Tech. So nennt sich Karlsruhe nicht ohne Grund die "Internethauptstadt Deutschlands" - hier wurde die erste deutsche E-Mail verschickt und 1972 an der Universität die erste deutsche Informatik-Fakultät gegründet, noch heute die größte in Deutschland.

Den Kollaps der New Economy haben zwar auch in Karlsruhe viele Unternehmen nicht überlebt, die zweite Generation der Internet-Geschäftsgründer hat aber ihre Lektion gelernt. Zum Beispiel Tim Stracke. Der Karlsruher Wirtschaftsingenieur war mit seinem ersten Unternehmen auf die Nase gefallen, gründete dann jedoch Mentasys, einen Softwarehersteller für Online-Verkaufsberatung. Diesmal mit Erfolg: Heute gehören zahlreiche Internet-Portale zu seinen Kunden, im vergangenen Jahr verlieh das Bundeswirtschaftsministerium dem Unternehmen den "Deutschen Internet-Preis 2005".

Ein Beispiel für die lebhafteste Karlsruher Gründerszene, die sich aus den zahlreichen Forschungsinstitutionen der Stadt speist. Wie zum Beispiel das Forschungszentrum Karlsruhe (FZK), ein naturwissenschaftlich-technischer Think Tank von internationalem Rang, an dem 1 400 Wissenschaftler forschen. Anfang Juli startete das FZK eine Kooperation mit der Universität. Name der neuen Super-

Forschungsfabrik: Karlsruher Institut für Technologie (KIT). Die Stadt verbindet große Hoffnungen damit: "Das KIT soll künftig in einem Atemzug mit dem Massachusetts Institute of Technology (MIT) genannt werden", sagt der Karlsruher Oberbürgermeister Heinz Fenrich.

Lesen Sie weiter auf Seite 4: Das Land festigt sinnvolle Kooperationen mit anderen Bundesländern.

Eine Sonderstellung im Ländle nimmt die Rhein-Neckar-Region um Mannheim und Heidelberg im äußersten Nordwesten von Baden-Württemberg ein. Schon die Sprache ist anders: Die Menschen reden weder badisch noch schwäbisch, sondern pfälzisch - und sie reden auch gerne etwas mehr als die eher maulfaulen "echten" Baden-Württemberger, denen schnell als "Schwätzer" gilt, wer mehr als nur das Allernötigste sagt. Diese Region hat zudem traditionell engere Bindungen über die Landesgrenzen hinweg als in das eigene Bundesland - nach Hessen und vor allem nach Rheinland-Pfalz.

"Die Herausforderung liegt im ordnungspolitischen Zusammenspiel der Länder Baden-Württemberg, Hessen und Rheinland-Pfalz", sagt der Mannheimer Ökonom Wolfgang Franz, der auch Mitglied im Sachverständigenrat ist. Nach langem Anlauf hat die Region nun einen gewaltigen Sprung nach vorne gemacht - auf der Grundlage eines Staatsvertrags der drei Länder funktioniert die grenzüberschreitende Zusammenarbeit jetzt immer besser.

Die Kooperation ergibt Sinn. So ist an die Region Rhein-Neckar ohne Ludwigshafen und die BASF nicht zu denken. Mannheim und Ludwigshafen sind nur durch den Rhein getrennt und bilden zusammen eine Großstadt von 470 000 Einwohnern. Zusammen mit Heidelberg, von Mannheim eine Viertelstunde mit der S-Bahn entfernt, bildet die Region ein Kraftzentrum, das es sogar mit Stuttgart aufnehmen kann. Die Exportquote liegt mit 52 Prozent deutlich über dem Durchschnitt. Zahlreiche bedeutende Unternehmen haben hier ihren Sitz: bei Heidelberg der Software-Gigant SAP und der Finanzdienstleister MLP, in Mannheim Südzucker und der Baukonzern Bilfinger Berger.

Die Region Rhein-Neckar ist zudem ein Zentrum der Bio- und Medizintechnik. Kein Wunder, angesichts der hier versammelten Forschungskapazität: Neben der Universität befinden sich allein in Heidelberg das Deutsche Krebsforschungszentrum, das Europäische Laboratorium für Molekularbiologie und das Max-Planck-Institut für medizinische Forschung. Insgesamt forschen in der Region mehr als 3 000 Wissenschaftler im Bereich der Molekularbiologie und molekularen Medizin. Rund 60 Biotechunternehmen sind mittlerweile um Heidelberg herum entstanden.

Aber auch anderswo in Baden-Württemberg wird kräftig in innovative Technologien investiert. So werden in keiner ländlichen Gegend in Deutschland so viele Patente angemeldet wie in Ostwürttemberg. Die Region rund um Ulm weist sogar die größte Dynamik unter den deutschen Biotechnologieregionen auf, hat das Beratungsunternehmen Prognos herausgefunden. Boehringer Ingelheim unterhält dort, in dem Städtchen Biberach an der Riss zwischen Ulm und dem Bodensee, die größte biopharmazeutische Produktionsanlage Europas. Die Biotech-Tochter des Pharmakonzerns Merckle hat ihren Sitz in Ulm.

Auch die Schwäbische Alb mausert sich zum Innovationsstandort. Ein

Plakat an der Bundesstraße 27, die von Stuttgart nach Tübingen führt, verkündet mitten im Grünen, kurz bevor die Berge der Schwäbischen Alb am Horizont auftauchen, stolz: "Hier beginnt die Zukunft." Tatsächlich gehörte die "BioRegio Stern" (Stuttgart, Tübingen, Esslingen, Reutlingen, Neckar-Alb) beim deutschlandweiten Biotechnologie-Wettbewerb des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Jahr 2001 zu den drei Gewinnern. In der Region finden sich so ambitionierte Startups wie Retina Implant in Reutlingen. Das Unternehmen entwickelt Netzhautimplantate, die nach Erblindung wieder Sehvermögen herstellen sollen. Einige blinde Patienten wurden schon mit dem Sehchip versorgt und sind jetzt in der Lage, Lichtmuster zu erkennen.

Lesen Sie weiter auf Seite 5: Wovon sich die Unternehmen und Politiker zusätzlich Schub in der Region Neckar-Alb erhoffen.

Solche Innovationen sind nur durch die Nähe hochkarätiger Forschungseinrichtungen möglich. Allein in Tübingen gibt es drei Max-Planck-Institute, darunter auch das für Entwicklungsbiologie, an dem Medizin-Nobelpreisträgerin Christiane Nüsslein-Volhard forscht. "Die Region bietet ein unglaubliches Potenzial", schwärmt der Hauptgeschäftsführer der IHK Reutlingen, Wolfgang Epp.

Der wichtigste Wirtschaftszweig auf der Schwäbischen Alb ist aber noch immer, ganz bodenständig, die Textilindustrie. Obwohl viele Hersteller ihre Produktion ins kostengünstigere Ausland verlagert und zahlreiche leerstehende Fertigungsstätten hinterlassen haben, beschäftigt die Branche noch 11 000 Menschen in der Region. Hugo Boss in Metzingen, Mey in Albstadt, Trigema in Burladingen - nirgends findet man so viele bekannte Marken wie hier.

Einen zusätzlichen Schub erhoffen sich Unternehmen und Politiker in der Region Neckar-Alb durch den Bau der Neuen Messe im Süden Stuttgarts. Im Herbst 2007 soll das neue Gelände mit 100 000 Quadratmetern Ausstellungsfläche fertig sein. Gegenüber vom Stuttgarter Flughafen neben der Autobahn A 8 gelegen, ist es von Reutlingen oder Tübingen genauso schnell zu erreichen wie von Stuttgart.

Der Messe-Bau freut aber nicht alle in Baden-Württemberg: Das schicke neue Messegelände der Landeshauptstadt ist ausgerechnet als neuer Standort für die Solarstrommesse Intersolar im Gespräch, die für Freiburg zu groß geworden ist. Angesichts der alten Rivalität zwischen Badenern und Schwaben wird das die Freiburger ganz besonders ärgern.

Quelle: Wirtschaftswoche

Informationen zur Zeitverzögerung und Nutzungshinweise:

Die in Handelsblatt.com veröffentlichten Artikel, Daten und Prognosen sind mit größter Sorgfalt recherchiert. Nachrichten und Artikel beruhen teilweise auf Meldungen der Nachrichtenagenturen AP, dpa, sid, Reuters und Dow Jones. Dennoch können weder die Verlagsgruppe Handelsblatt, noch deren Lieferanten für die Richtigkeit eine Gewähr übernehmen. Das Handelsblatt weist ausdrücklich darauf hin, dass die veröffentlichten Artikel, Daten und Prognosen keine Aufforderung zum Kauf oder Verkauf von Wertpapieren oder Rechten darstellen. Sie ersetzen auch nicht eine fachliche Beratung. Die Verlagsgruppe Handelsblatt versichert zudem, dass persönliche Kundendaten mit größter Sorgfalt behandelt und nicht ohne Zustimmung der Betroffenen an Dritte weitergegeben

werden. Alle Rechte vorbehalten.

Währungsdaten sowie die Kurse von Lang & Schwarz werden soweit technisch möglich ohne Zeitverzögerung angeboten. Andere Börsenkurse werden zeitverzögert um mindestens folgende Zeitspannen angezeigt: Deutsche Börse AG 15 Min., Börse Stuttgart AG 15 Min., AMEX 20 Min., NASDAQ 15 Min., NYSE 20 Min.

Die Reproduktion oder Modifikation ganz oder teilweise ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist untersagt.

All rights reserved. Reproduction or modification in whole or in part without express written permission is prohibited.